

KAP

kammer
akademie
potsdam

Italienische Ouvertüre

KAPmeets

François Leleux

7. Oktober 2023

Das Orchester
der Landeshauptstadt

KAPmeets François Leleux Italienische Ouvertüre

Franz Schubert (1797–1828)

Ouvertüre im italienischen Stil C-Dur D 591

Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791)

Arien aus *Die Zauberflöte* und *Don Giovanni*,
Arrangement für Oboe und Orchester von François Leleux

Der Vogelfänger bin ich ja
Dies Bildnis ist bezaubernd schön
Ein Mädchen oder Weibchen
Alles fühlt der Liebe Freuden
Deh vieni alla finestra
Non mi dir, bell'idol mio

Pause

Antonio Pasculli (1842–1924)

Oboenkonzert über Themen aus Donizettis Oper *La Favorita*

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847)

Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90 *Italienische*

Allegro vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Saltarello. Presto

François Leleux Oboe und Leitung

Kammerakademie Potsdam

Vor dem Konzert: Konzerteinführung mit Mitgliedern der KAP und KAP-Geschäftsführerin
Adriana Kussmaul

Nach dem Konzert: Gespräch (inkl. Getränk) mit François Leleux
und rbb-Moderatorin Fanny Tanck

Italienische Ouvertüre

Franz Schubert

Ouvertüre im italienischen Stil C-Dur D 591

Entstehung: 1817/18

Dauer: ca. 7 Minuten

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen,
2 Klarinetten, 2 Fagotte,
2 Hörner, 2 Trompeten,
Pauken, Streicher

Franz Schubert liebte das Wandern. Sein Lebensweg war allerdings kurz, und weit herumgekommen ist er nicht. Nach Oberösterreich machte er sich auf, doch ins mediterrane und kunstverwöhnte Italien, wie es im 18. und 19. Jahrhundert zwecks Bildung üblich war, führte sein Weg nicht. Wohl auch aus finanziellen Gründen. Im Jahr 1818 fand im Gasthof „Zum Römischen Kaiser“ in Wien die Uraufführung zweier Ouvertüren im italienischen Stil (D 590 und 591) von Franz Schubert statt. Zwei Jahre zuvor wurde er von Gioacchino Rossinis Opernmusik infiziert, als erstmals Musik des Italieners über die Alpen schwappte. Die Opern *Tancredi*, *Wilhelm Tell*, *Die diebische Elster* und *Der Barbier von Sevilla* fanden im Kärntnertor-Theater in Wien ihr Publikum und erzeugten Begeisterung.



Gasthof „Zum Römischen Kaiser“
in Wien. Anonyme Lithographie,
Mitte 19. Jahrhundert.

Der Wiener Musikschriftsteller Heinrich Kreißle von Hellborn, Schuberts erster Biograf, berichtete, dass die Entstehung der Ouvertüren im italienischen Stil auf eine Wette zurückging. Schubert besuchte eine Aufführung der Rossini-Oper *Tancredi*, von deren Ouvertüre seine Freunde ganz hingerissen waren. „Schubert, dem des Lobes zu viel sein mochte, erklärte zum Widerspruch gereizt, es würde ihm ein Leichtes sein, derlei Ouvertüren, in ähnlichem Styl gehalten, binnen kürzester Zeit niederzuschreiben. Seine Begleiter nahmen ihn beim Wort, und versprachen ihrerseits die That durch ein Glas guten Weins zu belohnen. Schubert machte sich sogleich an die Arbeit und komponierte eine Arbeit für Orchester, welcher später noch eine zweite folgte, und unter dem Namen ‚Ouvertüre im italienischen Styl‘, bei seinen Lebzeiten bekannt in Concerten mit viel Beyfall aufgeführt wurden.“

Erstmals erlebte der junge Komponist breite Beachtung sowie die Anerkennung der gefürchteten Wiener Musikkritiker. Ein Rezensent der Aufführung im Gasthof „Zum Römischen Kaiser“ beschied den Ouvertüren im italienischen Stil „viel jugendliches Feuer“. Kein Wunder, denn hier konnte sich Schubert einmal ganz von der heiteren und beschwingten Seite zeigen. Zugleich waren sie die



ersten öffentlichen Darbietungen weltlicher Musik aus seiner Feder. In den Jahren 1816 bis 1819 wählte Schubert oftmals die Form der Ouvertüre. Zu dieser Zeit waren seine bereits zahlreichen Lieder weniger bekannt als seine Orchesterwerke. Schon vor der wienerischen Italien- und Belcanto-Euphorie hatte Schubert in seiner Zweiten Sinfonie rhythmische Ideen, den Ouvertürenstil und vor allem die hellen Holzbläserfarben italienischer Vorbilder aufgegriffen.

Franz Schubert: Ouvertüre im italienischen Stil C-Dur D 591, Autograph, S. 1. Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz.

François Leleux, langjähriger Solo-Oboist im Sinfonie-Orchester des Bayrischen Rundfunks, der zu den Ausnahme-Musikern auf seinem Instrument zählt, geht auf die Suche nach Stücken, die er aus Lust am Nicht-Original für das Konzertieren auf der Oboe auswählt und bearbeitet. Er hat Arien aus den Opern *Die Zauberflöte* und *Don Giovanni* für Oboe und Orchester transkribiert. In der Opern-Wunderwelt Mozarts verweilt Leleux im Sinne eines „Harmoniemusikers“: Er macht sich harmonische Feinheiten und rhythmische Raffinessen ihrer Kompositionen zu Eigen. Dazu kommt deren Vielschichtigkeit: Zerbrechliches und Tiefgründiges findet man genauso wie Unterhaltsam-Hintergründiges in der *Zauberflöte*, auch Abgründiges im *Don Giovanni*. Die Oboe gehört zu den Instrumenten, die am eindrucksvollsten zu singen verstehen. Da ist genauso wie bei der menschlichen Stimme Leichtigkeit gefordert, vor allem wenn man sich

Wolfgang Amadeus

Mozart

Arien aus „*Die Zauberflöte*“
und „*Don Giovanni*“,
Arrangement für Oboe
und Orchester von
François Leleux

Entstehung: 1787/1791/2016

Dauer: 17 Minuten

Besetzung: Solo-Oboe,

2 Oboen, Fagott, 2 Hörner,
Streicher



Emmanuel Schikaneder als Papageno. Aus dem Titelblatt der Erstausgabe des Librettos der *Zauberflöte*.

den Mozart-Opern annähert, und auch Transparenz, die dem Salzburger Meister so wichtig war – es ist die reinste Kammermusik.

Die Zauberflöte ist Mozarts letzte Oper. Am 8. August 1791 beendete er die Komposition, zwei Tage später ging die Uraufführung in Emmanuel Schikaneders Vorstadttheater „Auf der Wieden“ in Wien über die Bühne. Mozart dirigierte, Schikaneder sang den Papageno, Mozarts Schwägerin Josepha Hofer gab die Königin der Nacht. Der Erfolg war groß. Bis zum 6. Mai 1801 wurde die Inszenierung insgesamt 223-mal gespielt. Es ist die Geschichte von Pamina, Tochter der Königin der Nacht, die von Sarastro, dem Herrscher des Sonnentempels, gefangen gehalten und von Prinz Tamino befreit wird, indem er drei Prüfungen besteht. Begleitet wird er dabei von Papageno („Der Vogelfänger bin ich ja“), der sich außer regelmäßigen Mahlzeiten nichts sehnlicher wünscht als eine Papagena („Ein Mädchen oder Weibchen“). Leleux hat auch die sehnsuchtsvolle Arie des Prinzen Tamino aufgenommen, der bei der Betrachtung des Pamina-Porträts feststellt: „Dies Bildnis ist bezaubernd schön“. Und noch einer Figur widmet der Oboist seine Aufmerksamkeit: dem schwarzen Sklaven und Außenseiter Monostatos. Auch er begehrt die Heldin der Oper, Pamina: „Alles fühlt der Liebe Freuden“.



Luigi Bassi (Sänger der Uraufführung) als Don Giovanni. Kupferstich, Leipzig 1787/1788.

Der Mythos von *Don Giovanni*, der rücksichts- und morallos unzählige Frauen gleichzeitig verführte, wird in der Version Mozarts und des Librettisten Lorenzo da Ponte zum „be-straften Wüstling“ und die Oper zu einem mahnenden Lehrstück über einen Antihelden. Dazu hat Mozart für seine Figuren die gleichzeitig liebevollste und böseste Musik verfasst, die dem musikalischen Theater bis ins 20. Jahrhundert den Weg gewiesen hat. Die zärtlich-verführerische Serenade des Don Giovanni „Deh vieni alla finestra“ (Komm ans Fenster) und die Arie der mit traumatischer Verführungs-Erinnerung sich quälenden Donna „Non mi dir, bell’idol mio“ (Sag mir nicht, o mein Geliebter) sind nur zwei Beispiele aus dieser großartigen Oper.

Wunder gibt es immer wieder, heißt es in einem Schlager. Auch Wunderkinder. Man denke nur an Mozart oder Mendelssohn. Als Genie wird man geboren, zum Wunderkind wird man jedoch gemacht. Die verlockende Aussicht auf Ruhm, Ehre und vor allem Geld führte nicht selten dazu, dass Wunderkinder von ihren Eltern wie Zirkusattraktionen präsentiert wurden. Das Kindsein blieb dabei meist auf der Strecke. Auch Antonio Pasculli wurde als Wunderkind bezeichnet. Bereits mit 14 Jahren feierte man ihn in Italien, Deutschland und Österreich, bevor er mit 18 Jahren Professor für Oboe und Englischhorn am Konservatorium seiner Geburtsstadt Palermo wurde. Die Reisen mit seinem Instrument durch Europa ließen nicht nach, sie nahmen an Fahrt auf. Sein schwereloses und virtuoses Spiel trug ihm den Titel „Paganini der Oboe“ ein.

Doch an Oboen-Literatur sah es zu seiner Zeit reichlich karg aus. Natürlich gab es Werke aus dem 18. Jahrhundert, beispielsweise von Benedetto Marcello. Doch es fehlten aktuellere Kompositionen, die Pascullis überragenden musikalischen und spielerischen Fähigkeiten entsprachen. Er schrieb sich selbst solche Werke, besonders über Themen bekannter Opern von Gioacchino Rossini, Gaetano Donizetti, Vincenzo Bellini oder Giuseppe Verdi, die in Italien und anderswo in aller Munde und beliebt waren. Nach 1900 geriet das Werk des 1924 verstorbenen Musikers und Komponisten bereits in Vergessenheit. Erst in unserer Zeit haben oftmals unterforderte Solo-Oboist*innen die Fantasien des Italieners wiederentdeckt. Bearbeitungen von *La Favorita* und *I vespri siciliani* (*Die sizilianische Vesper*) für Oboe und Klavier, die von dem Oboisten Omar Zoboli stammen, wurden auf dessen Anregung von dem Dirigenten und Musikwissenschaftler Giacomo Zani als Orchesterversionen instrumentiert.

Das heute erklingende Oboenkonzert nimmt Themen aus der Oper *La Favorita* (*Die Favoritin*) von Gaetano Donizetti auf. Die Grand-Opéra wurde 1849 in Paris uraufgeführt, ganz nach dem Vorbild der Opern von Giacomo Meyerbeer komponiert. Die Geschichte spielt im Kastilien des 14. Jahrhunderts und

Antonio Pasculli

Oboenkonzert über Themen aus Donizettis Oper „La Favorita“

Entstehung: ca. 1880

Dauer: ca. 14 Minuten

Besetzung: Solo-Oboe,
2 Oboen, 2 Hörner, Streicher

erzählt von der glücklosen Liebe zwischen dem Novizen Ferdinand, der das Kloster von Santiago de Compostela aus Liebe verlässt, und Léonor, der Geliebten des Königs Alfons XI. In diesem intimen Drama geben Geschichte und Politik die Kulisse für die Leidenschaften der Protagonist*innen. Aus dieser Oper greift Pasculli Melodien auf, verarbeitet und umspielt sie, schmückt sie aus mit Trillern, Läufen und anderen virtuosen Kniffen. Der gesangliche Schmelz, der Belcanto, wird auf der Oboe besonders hörbar, auch in Verbindung mit der manchmal halsbrecherischen Virtuosität, die die Musik bereithält.

Felix Mendelssohn

Bartholdy

Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90
„Italienische“

Entstehung: 1830–1833

Dauer: ca. 27 Minuten

Besetzung: 2 Flöten, 2 Oboen,
2 Klarinetten, 2 Fagotte,
2 Hörner, 2 Trompeten,
Pauken, Streicher

Als Felix Mendelssohn im Februar 1832 von seiner über zwei Jahre währenden Bildungsreise heimkehrte – aus Italien und der Schweiz zurück nach Berlin –, schrieb er einen ahnungs-vollen Brief. Darin steht ein Satz, der damals noch gänzlich harmlos klang. Später erst offenbarte er seinen dunkel-prophetischen Unterton: „Wenn die Leute mich einmal in Deutschland nirgend mehr haben wollen, dann bleibt mir die Fremde immer noch, wo es dem Fremden leichter wird, aber ich hoffe, ich werde es nicht brauchen.“ Die Leute in Deutschland: So weit musste es kommen, dass dieser Kom-ponist in seiner Heimat nichts mehr galt, dass seine Musik, die einmal im Konzertsaal, im Männergesangverein und an den Klavieren der bürgerlichen Salons allgegenwärtig war, verschwinden und verstummen musste. Den Anfang mar-kierte die gehässige Polemik Richard Wagners, der 1850 unter dem Pseudonym K. Freigedank in einer Mischung aus Neid, Rassenwahn und Legendenbildung über Mendelssohn das Urteil fällte: „Dieser hat uns gezeigt, dass ein Jude von reichster spezifischer Talentfülle sein, die feinste und man-nigfaltigste Bildung, das gesteigertste, zartestempfindende Ehrgefühl besitzen kann, ohne durch die Hilfe aller dieser Vorzüge es je ermöglichen zu können, auch nur ein einziges Mal die tiefe, Herz und Seele ergreifende Wirkung auf uns hervorzubringen, welche wir von der Kunst erwarten.“ Mit

diesen Zeilen fand Wagner in der Zeit des Nationalsozialismus in das widerwärtige *Lexikon der Juden in der Musik* Eingang.

Der Enkel des Philosophen Moses Mendelssohn war ein Zögling der Berliner Singakademie, er war Initiator der europäischen Bach-Renaissance, ein bekennender Protestant. Felix Mendelssohn zählte zu den Schlüsselfiguren einer hoffnungsfrohen Epoche, und in seinen Kompositionen, etwa der *Italienischen Sinfonie*, wirken alle diese Ideale fort: der hohe Schönheitssinn, die künstlerische Reflexion, das christliche Bekenntnis, die Reiselust, das poetische Gemüt. Mendelssohns Sinfonie Nr. 4 ist der klingende Beweis für die deutsche Italien-Sehnsucht. 1830 war der Komponist in Rom, und in den frühen Wintermonaten beschloss er, sich sinfonisch vor dem Land zu verbeugen. „Überhaupt geht es mit dem Komponieren jetzt wieder frisch, die *Italienische Symphonie* macht große Fortschritte, es wird das lustigste Stück, das ich gemacht habe“, schrieb er an seine Schwester Fanny. Aufgrund dieser Äußerungen liegt der Beiname *Italienische* nahe. Tatsächlich aber wurde das Werk erst nach Mendelssohns Tod von der Nachwelt so betitelt. Die Bildungsreise hatte Vater Abraham veranlasst, um dem zwanzigjährigen Sohn – im Sinne bürgerlicher Bildung – den großen Horizont zu eröffnen. Der Intellektuellenmarathon startete in England, wo Mendelssohn als Pianist und Komponist außerordentlich gefeiert wurde, dann ging es über Weimar und München ins Sehnsuchtsland Italien.



Felix Mendelssohn Bartholdy:
Die Villa Medici in Rom,
Bleistiftskizze, 5. März 1831.
Staatsbibliothek zu Berlin
Preussischer Kulturbesitz.

Natürlich lädt der Entstehungskontext der Vierten Sinfonie dazu ein, die Musik mit Geschichten zu belegen, mit Bildern der fantastisch-italienischen Landschaft. Doch Mendelssohn schrieb keine programmatische Sinfonie. Ihre Entstehung zog sich über viele italienferne Jahre hin, da der Komponist

wie üblich selbst nach der Uraufführung 1833 in London nicht zögerte, immer wieder Änderungen vorzunehmen, um dann doch nicht zufrieden zu sein – und das Werk zeitweise wieder in die Schublade zu verbannen. Dies steht in krassem Kontrast zu den Zeilen, die er an Fanny schrieb: Es ist ein permanentes Auf und Ab. Für Mendelssohn war das Komponieren Schwerstarbeit.



Felix Mendelssohn Bartholdy:
Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90
Italienische, Autograph,
S. 1. Staatsbibliothek zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz.

Mendelssohn blieb größtenteils der klassischen Tradition Beethovens verhaftet und empfand dies – im Gegensatz zu anderen Komponisten der Romantik – nie als Bürde. Der erste Satz der Vierten wirkt mühelos, sprudelnd und frisch. Das schwungvolle Hauptthema der Violinen leitet die Sinfonie ein und wird durch einen kantablen Seitensatz sowie ein behutsam kontrapunktisches drittes Thema ergänzt. In diesem Eröffnungssatz kann man direkt die italienische Lebensfreude spüren. Eher melancholisch kommt der zweite Satz daher. Obwohl der Sinfonie keine programmatische Intention zugrunde liegt, gibt es etliche verbreitete Interpretationsansätze: So hört man beispielsweise

die Priester durch die Straßen schreiten (der Satz soll von einer Prozession in Neapel inspiriert worden sein), aber auch die Wehmut in Anbetracht der verfallenen Paläste in Venedig, die Mendelssohn verspürte und in seinen Briefen niederschrieb. Eine sehr verbreitete Theorie besagt, dass die Hauptmelodie des Satzes stark an Carl Friedrich Zelters Vertonung des „König von Thule“ angelehnt sei, was dann als doppelte Hommage an den Lehrer sowie den Freund

Johann Wolfgang von Goethe verstanden werden kann. Es folgt ein klassisches Menuett, das musikgeschichtlich etwas aus der Zeit fällt und eher als Relikt der Jugendjahre des Komponisten erscheint. Statt eines lebhaften Scherzos setzt Mendelssohn auf zarte Melodien der Streicher sowie ein vom Horn geführtes und fanfarenartig beantwortetes, stolzes Trio. Der ruhige Tanzsatz bereitet sanft auf das folgende wilde Finale vor, das in Form eines rasanten *Saltarello* den Zuhörer geradezu aufwirbelt. Dieser Springtanz bietet mit seiner rauen Färbung und der mitreißenden Rhythmik ein wahrhaft furioses Finale. Entgegen der Tradition endet die Sinfonie in Moll statt Dur und widersetzt sich damit Beethovens Grundsatz, vom Dunkel ins Licht zu führen – ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen Sinfonien in der Klassik und Romantik. Ob die *Italienische* also wirklich so lustig ist, wie es sich Mendelssohn vorgestellt hat, bleibt letztlich den Hörer*innen überlassen.

Klaus Büstrin

François Leleux

Oboe und Dirigent

François Leleux - Dirigent und Oboist - ist bekannt für seine unbändige Energie und Leidenschaft. Zuletzt war Leleux künstlerischer Partner der Camerata Salzburg, Artist-in-Association beim Orchestre de Chambre de Paris und hat als Artist-in-Residence mit Orchestern wie dem hr-Sinfonieorchester, dem Orchestre Philharmonique de Strasbourg, dem Berner Sinfonieorchester, dem Norwegischen Kammerorchester und dem Orquesta Sinfónica de Tenerife zusammengearbeitet.

In der Saison 23.24 wird Leleux u. a. das Orchestre National de Lille, die Dresdner Philharmonie, das Orchestra della Svizzera Italiana, das Scottish Chamber Orchestra und das Hungarian National Philharmonic Orchestra dirigieren. In der Vergangenheit hat er bereits Orchester wie die Philharmonie von Oslo, Japan und Sydney sowie das Gulbenkian-Orchester und das Tonkünstler-Orchester geleitet.

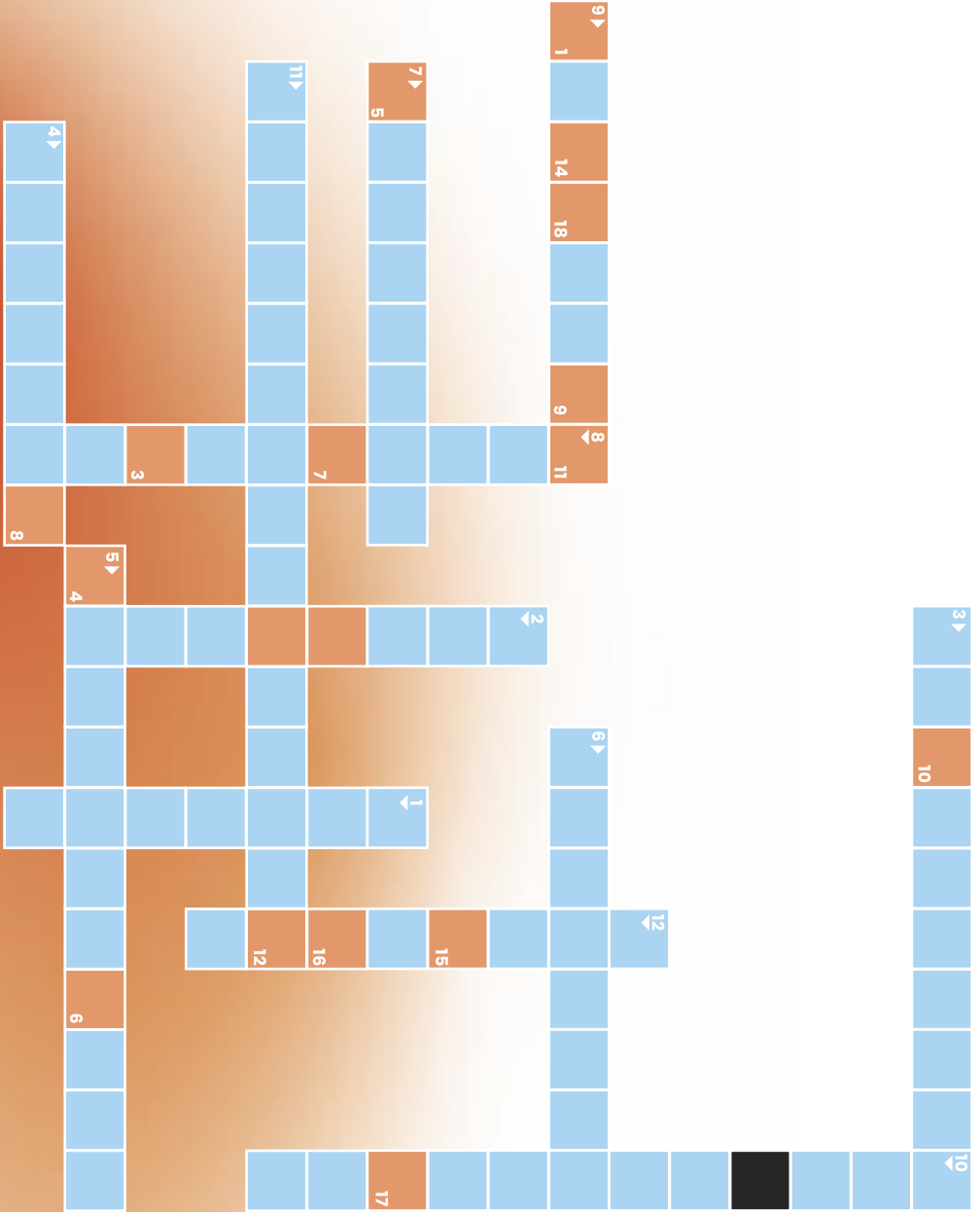
Als Oboist trat Leleux mit Orchestern wie dem New York Philharmonic, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Royal Stockholm Philharmonic, dem Royal Liverpool Philharmonic, dem Budapest Festival Orchestra sowie den Sinfonieorchestern des Schwedischen Rundfunks und des NHK auf. Als engagierter Kammermusiker konzertiert er regelmäßig weltweit mit dem Sextett Les Vents Français und mit seinen Rezitalpartnern Lisa Batiashvili, Eric Le Sage und Emmanuel Strosser.

Mit dem Ziel, das Repertoire der Oboe zu erweitern, hat Leleux viele neue Werke bei Komponisten wie Nicolas Bacri, Michael Jarrell, Giya Kancheli, Thierry Pécou, Gilles Silvestrini und Eric Tanguy in Auftrag gegeben. Außerdem spielte er Jarrells Oboenkonzert *Aquateinte* und Thierry Escaichs Doppelkonzert für Violine und Oboe, dessen Uraufführungen Leleux und seine Frau Lisa Batiashvili mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester und dem New York Philharmonic bestritten.

Die neueste Aufnahme von Leleux, *Bienvenue en France*, erschienen bei Warner Classics, ist eine Zusammenarbeit mit dem Pianisten Emmanuel Strosser. Weitere Aufnahmen umfassen u. a. Werke von J.S. Bach mit dem Chamber Orchestra of Europe, Mozart mit der Camerata Salzburg und Strauss' Oboenkonzert mit dem Swedish Radio Symphony Orchestra unter Daniel Harding.

Francois Leleux ist Professor an der Hochschule für Musik und Theater München.





- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18

Das Lösungswort können Sie bis zum 15. Oktober per Mail an info@kammerakademie-potsdam.de oder per Post an Kammerakademie Potsdam gGmbH, Wilhelm-Staab-Str. 11, 14467 Potsdam schicken.

Gewinn: 5x2 Tickets für das nächste KAPmeets-Konzert am 28. Januar 2024.

- 1** Selbst war Schubert nie dort, jedoch schrieb er in der Stilistik gleich mehrere Eröffnungswerke
- 2** An der Spitze; Titel einer Oper von Donizetti
- 3** Mozart war eins; Immanuel Kant verwendete den Begriff schon 1721
- 4** bravourös; technisch anspruchsvoll
- 5** Mozarts letzte Oper
- 6** „er ist halb Mensch und halb Vogel, liebt Wein, Weib und Gesang“
- 7** Italienischer Schöngesang
- 8** lebhafter Tanz; in Italien erstmals im 14. Jahrhundert erwähnt
- 9** franz. Begriff für das Instrument, das am heutigen Abend im Mittelpunkt steht
- 10** „Die Oper aller Opern“ sagte einst E.T.A. Hoffmann
- 11** Oboe und Fagott klingen nicht ohne
- 12** Neue Konzertreihe der KAP

Alle Antworten sind von links nach rechts bzw. von oben nach unten einzutragen.



Violine

Marina Grauman, *Konzertmeisterin*
 Christiane Plath, *Stimmführerin*
 Teresa Maria Haase
 Amane Horie
 Michiko Iiyoshi
 Hulda Jonsdottir
 Hyuno Kim
 Emilija Kortus
 Matthias Leupold
 Renate Looch
 Kristina Lung

Darius Preuß
 Laura Rajanen
 Maria Tío García
 Margit Vliegenthart

Viola

Christoph Starke, *Stimmführer*
 Ralph Günthner
 Alexina Hawkins
 Paul Livingston
 Kristina Menzel-Labitzke

Violoncello

Flurin Cuonz, *Stimmführer*
 Jan-Peter Kuschel
 Karolin Spegg
 Alma-Sophie Starke

Kontrabass

Tobias Lampelzammer, *Stimmführer*
 Anne Hofmann
 Johann Nikolaus Franz

DIE KAMMERAKADEMIE POTSDAM

Seit ihrer Gründung im Jahr 2000 zeichnet sich die Kammerakademie Potsdam (KAP) durch elektrisierende Musikerlebnisse, vielfältige Programme und den unbedingten Willen für allerhöchste künstlerische Qualität aus. Mit großer Leidenschaft und Neugier bewegt sich das Orchester der Landeshauptstadt und Hausorchester des Nikolausaals durch vier Jahrhunderte Musikgeschichte und erspielte sich einen Ruf weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus. Die erneute Verleihung des OPUS Klassik als Orchester des Jahres 2022, verschiedene Konzertreihen für alle Altersgruppen in Potsdam und Brandenburg, Gastspiele in den großen Konzertsälen Deutschlands und Europas, preisgekrönte CD-Aufnahmen und die 2018 gegründete erste Orchesterakademie Brandenburgs zeugen vom Erfolg und Innovationsgeist des Orchesters. Seit der Saison 2010.11 ist Antonello Manacorda Chefdirigent und Künstlerischer Leiter der KAP. Er folgte auf Michael Sanderling, Andrea Marcon und Sergio Azzolini.

In der Saison 23.24 begrüßt das Orchester renommierte Gäste wie die Pianistin Anna Vinnitskaya, die in diesem Jahr Artist in Residence bei der KAP ist, Martin Helmchen, Isabelle Faust, Christian Tetzlaff, Tabea Zimmermann, Emmanuel Pahud und François Leleux. Am Pult stehen neben Antonello Manacorda gefragte Gastdirigent*innen wie Marta Gardolińska,



Flöte

Bettina Lange
Avner Geiger

Oboe

Jan Böttcher
Birgit Zemlicka-Holthaus

Klarinette

Daniel Kurz
Luisa Lohmann

Fagott

Anton Engelbach
Florian Bensch

Horn

Aaron Seidenberg
Friedrich Lober

Trompete

Mario Grünkorn
Julie Bonde

Pauke

Friedemann Werzlau

Duncan Ward, Bas Wiegers und Paul McCreech. Der tschechische Dirigent und Cembalist Václav Luks bleibt der KAP als Künstlerischer Partner der Sanssouci-Konzerte erhalten.

Die Potsdamer Winteroper im Schlosstheater im Neuen Palais trägt seit ihrer Gründung 2005 die 250-jährige Operntradition Potsdams in die Gegenwart. In diesem Jahr übernimmt erstmals Justin Doyle, Chefdirigent des RIAS Kammerchores, die Leitung und begibt sich gemeinsam mit dem englischen Regisseur Joe Austin auf Spurensuche nach den Verbindungen zwischen zwei Werken: Judith Weirs „Blond Eckbert“ erklingt gemeinsam mit Georg Friedrich Händels „Acis und Galatea“.

Als Kulturbotschafterin Potsdams und Brandenburgs ist die KAP in großen Konzerthäusern und bei bekannten Festivals zu Gast, unter anderem in der Elbphilharmonie Hamburg, dem Pierre Boulez Saal und der Philharmonie Berlin, der Isarphilharmonie München und dem Wiener Musikverein. Eine Kammermusikreihe im Potsdamer Palais Lichtenau, die Konzertreihe KAPmodern und die neue Treffpunkt-Reihe KAPmeets sowie langjährige erfolgreiche Kooperationen, unter anderem mit dem Museum Barberini und der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, vervollständigen das abwechslungsreiche Konzertangebot des aus 35 Musikerinnen und Musikern bestehenden Klangkörpers in freier Trägerschaft.

Heimspiel

kammer
akademie
potsdam

Überraschungs- programme an unerwarteten Orten

Dienstag 10.10.19 Uhr

Treffpunkt: Nikolaisaal Potsdam

www.kammerakademie-potsdam.de



Gefördert durch die
Landeshauptstadt
Potsdam

POTSÄMER
KULTUR VERBUNDEN

PREMIER
MUSIKLEBEN



LAND
BRANDENBURG
Ministerium für Regionalentwicklung,
Erziehung und Kultur

0331 28 888 28

Das Orchester
der Landeshauptstadt



Die wöchentlichen Kultur-Tipps der Potsdamer Neueste Nachrichten

Kennen Sie bereits die wöchentliche Kultur- und Programmbeilage TICKET? Damit sind Sie jeden Donnerstag über das aktuelle kulturelle Angebot in Potsdam und Berlin bestens informiert – bereichert um Empfehlungen der Redaktion.

Überzeugen Sie sich jetzt selbst, denn TICKET steht ab sofort digital und jede Woche aktuell zum Download zur Verfügung – ohne jegliche Verpflichtung!

Jetzt gratis lesen: pnn.de/ticketonline

WIR LIEBEN VERWÖHNTE HÖRER



Mit einem ausgewählten Sortiment an Klassik-CDs, Büchern und exklusiven Geschenkartikeln sind wir in Konzertpausen am Tonträger-Mobil für Sie da.

Besuchen Sie uns auch in unserem kleinen Laden im Innenhof des Nikolaisaal.

Öffnungszeiten: Di & Sa 11–14 Uhr und nach telefonischer Absprache
Informationen und Termine: www.potsdams-tontraeger.de
Telefon: 0331 28 888 39 *e-mail:* lange@nikolaisaal.de

POTSDAMS
TONTRÄGER
IM NIKOLAISAAL



Hotel am Großen
Waisenhaus

Geschichte atmen



Hotel am Großen Waisenhaus
Lindenstraße 28/29 · 14467 Potsdam

T +49 (0) 331 60 1078-0

F +49 (0) 331 60 1078-312

post@hotelwaisenhaus.de

www.hotelwaisenhaus.de



Veranstalter

Kammerakademie Potsdam gGmbH

Geschäftsführung:

Adriana Kussmaul

Alexander Hollensteiner

Wilhelm-Staab-Str. 11

14467 Potsdam

Tel. 0331/23 70 527

Fax 0331/23 70 130

info@kammerakademie-potsdam.de

www.kammerakademie-potsdam.de

www.facebook.com/kammerakademie

Redaktion: Carolin Stein

Gestaltung: Bauersfeld GD

Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden zwecks nachträglicher Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.

Die Kammerakademie Potsdam wird gefördert durch die Landeshauptstadt Potsdam, Fachbereich Kultur und Museum, das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg sowie die Investitionsbank des Landes Brandenburg.

Gefördert durch die
Landeshauptstadt
Potsdam




LAND
BRANDENBURG
Ministerium für Wissenschaft,
Forschung und Kultur



Fotos:

François Leleux (Jean-Baptiste Millot)**Orchester** (Beate Wätzel)

Foto-, Video- und Tonaufzeichnungen sind während der Veranstaltungen der Kammerakademie Potsdam nicht gestattet.

Karten: Ticket-Galerie**Nikolaisaal Potsdam****Tel. 0331 28 888 28,****www.kammerakademie-potsdam.de****KONZERTHINWEISE**

**Di 10.10.2023, 19 Uhr, Treffpunkt: Vor dem Nikolaisaal,
Wilhelm-Staab-Str. 10-11, 14467 Potsdam**

Heimspiel*Überraschungsprogramme an unerwarteten Orten***Mitglieder der Kammerakademie Potsdam****Mi 25.10.2023, 20 Uhr, Nikolaisaal Foyer****KAPmodern Nebelsplitter***Anna Thorvaldsdottir Illumine**Chaya Czernowin Dam sheon hachol**Giacinto Scelsi Dharana**Luciano Berio Duetti per due violini, Auswahl**Elena Mendoza Nebelsplitter***KAPmodern Ensemble****Do 02.11.2023, 20 Uhr, Kammermusiksaal der Philharmonie Berlin****Gastspiel Sommernachtstraum***Felix Mendelssohn Bartholdy Ouvertüre „Ein Sommernachtstraum“**Wolfgang Amadeus Mozart Flötenkonzert Nr. 1 G-Dur KV 313**Ludwig van Beethoven Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92***Emmanuel Pahud** Flöte **Antonello Manacorda** Dirigent**Kammerakademie Potsdam****18.–28.11.2023, 16 bzw. 19 Uhr, Schlosstheater im Neuen Palais****Potsdamer Winteroper***Judith Weir „Blond Eckbert“**Georg Friedrich Händel „Acis und Galatea“, Bearbeitung von Wolfgang Amadeus Mozart KV 566***Justin Doyle** Musikalische Leitung **Joe Austin** Regie**Anna Orton** Bühne/Kostüme **Emma Woods** Choreografie**Dominik Köninger** Eckbert **Heather Lowe** Berthe**Oliver Johnston** Walther/Damon **Aoife Miskelly** Bird**Katharina Ruckgaber** Galatea **Sam Furness** Acis**Michael Mofidian** Polyphem **Kammerakademie Potsdam**Weitere Informationen unter: www.kammerakademie-potsdam.de/programm/formate/potsdamer-winteroper/

QUELLEN

- Brendel, Alfred/Gülke, Peter: Die Kunst des Interpretierens. Gespräche über Schubert und Beethoven. Kassel 2020.
- Fischer, Jens Malte: Richard Wagners „Das Judentum in der Musik“. Eine kritische Dokumentation als Beitrag zur Geschichte des Antisemitismus. Frankfurt am Main/Leipzig 2000.
- Konold, Wolf: Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90 Italienische. Lexikon Orchestermusik Romantik I. Mainz/München, 1989.
- Tedesco, Anna: Antonio Pasculli. In: Neues Lexikon der Italiener. Rom 2022.

**DEINE
OHREN
WERDEN
AUGEN
MACHEN.
IM RADIO, TV, WEB.**

rbb / KULTUR

